

of Oscar Wao (2007) nachgelesen werden. Giebel zeigt, wie Díaz durch Referenzen und Kombinationen von Elementen der mexikanischen und amerikanischen Literatur die Identität einer Einwanderergeneration beschreibt. Es geht um Teenager, die in zwei Welten sozialisiert wurden. Aus ihrer Kindheit kennen sie ethnische Traditionen, die nun in den USA mit anderen Idealen konfrontiert und zugleich amalgamiert werden.

Die dritte Sektion setzt die Ideologiedebatte fort und überträgt sie auf populäre Medien. Auf welche Weise wird im Internet, auf Webseiten und in Diskussionsforen, Fantasy als Träger ideologischer Konstrukte funktionalisiert? In sehr grundsätzlicher Weise setzt sich Sarah Faber in ihrem Beitrag »Flights of Fancy, Secondary Worlds and Blank Slates: Relations between the Fantastic and the Real« mit dieser Frage auseinander. Sie verweist darauf, dass die Realität Material und Basis fantastischer Literatur sei. Fantastisch sei dann im engeren Sinn all das, was ein (aus naturwissenschaftlicher Perspektive) »unmögliches« Element enthalte. Realität – die Selbstverständlichkeit des Alltäglichen – als Baustein des Fantastischen ermögliche bspw. Leserempathie und Textverstehen. Mit ihrer Begriffsbestimmung und Funktionsanalyse schafft Faber eine Beschreibungsmöglichkeit für das Zusammenspiel von realistischen und fantastischen Elementen in fantastischer Literatur. Konkreter untersucht Alexandra Leonzini dann die Erotisierung von Werwolf-Figuren. Jenseits des Mainstreams ist auf Fanseiten und unabhängigen Publikationsplattformen ein Trend entstanden, der mit dieser Erotisierung auch überholte (und bedenkliche) Vorstellungen von Geschlechterrollen und -beziehungen verbreitet. Der Werwolf diene der Renaturalisierung männlicher Sexualität. Sie werde als unkontrollierbarer Naturtrieb dargestellt, der sich zwanghaft auf ein weibliches Opfer richtet, dem nichts anderes übrig bleibt, als sich schicksalhaft zu ergeben. In dieser Literatur kann der Traum von der unhinterfragten Dominanz des Männlichen bedenkenlos ausgelebt werden. Durch die Kombination von theoretischen und literaturkritischen Beiträgen bietet der Band einen Einblick in die sehr heterogenen Perspektiven auf aktuelle Fantasy und regt auf diese Weise zum Weiterdenken an. So scheint mir die Idee einer

Fantasy ohne Fantastik reizvoll für Texte, die auf realen Ereignissen basierend trotzdem eindeutig der Fantasy zuzuordnen sind. Wie sehr lässt sich der Realitätsmodus beim Lesen ausblenden, so dass Leserinnen und Leser entweder eine kritische Distanz einnehmen oder zu träumen anfangen?

THOMAS BITTERLICH



Bertling, Maria: *All-Age-Literatur. Die Entdeckung einer neuen Zielgruppe und ihrer Rezeptionsmodalitäten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2016. 207 S.

Die vorliegende Arbeit von Maria Bertling, 2013 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen, setzt sich neben terminologischer Klärung des Begriffs All Age mit der Frage nach den RezipientInnen von All-Age-Literatur auseinander. Dazu führt die Verfasserin eine empirische Studie durch. Bertling zeigt zunächst die Schwierigkeiten einer Definition des Untersuchungsgegenstandes auf und legt dabei alle Titel, die nach *Harry-Potter* erschienen sind und die »nicht doppelsinnig, sondern einsinnig, aber mehrfachadressiert sind und sich an eine Zielgruppe wenden, bei der die Grenzen zwischen Jugend (inklusive der Tween-

ager) und Erwachsenen verschwimmen« (24) als All-Age-Literatur fest. Als weitere Merkmale führt die Autorin eine große Menge an Dialogen, ein hohes Maß an Explizitheit und Action, aber auch eine Hinwendung zum Mystischen, Magischen und Märchenhaften an. Dass diese Definition zur Kategorisierung sinnvoll erscheint, soll nicht bestritten werden; offen bleibt bei dieser Definition allerdings die Frage einer Zuordnung von Werken, die zurzeit sowohl von Seiten des Buchmarkts als auch der Rezipienten als All-Age-Titel betrachtet werden, beispielsweise Marc-Uwe Klings *Känguru-Chroniken* oder John Greens Roman *Das Schicksal ist ein mieser Verräter*. Diese Titel zeichnen sich nicht durch magische oder mystische Elemente aus, bei Klings Chroniken überwiegt zudem eher eine ironische, denn eine emotionale Darstellungsweise. Dass diese exemplarisch angeführten Titel besonders von jüngeren männlichen Lesern sehr stark rezipiert werden, lässt sich durch Bertlings Definition und die daraus resultierenden Hypothesen nicht erklären.

Basierend auf den Arbeiten von Monika Suckfüll und Werner Graf erarbeitet die Verfasserin nun Rezeptionsmodalitäten, die die Grundlage der empirischen Untersuchung bilden und das besondere Verdienst dieser Arbeit darstellen. Die Querschnittstudie basiert auf einer Onlinebefragung der Rezeptionsmodalitäten der LeserInnen. Bertlings Forschungsinteresse liegt in der Frage, wer All-Age-Literatur liest. Dabei teilt die Verfasserin die Fragen in vier Bereiche auf: die allgemeine Mediennutzung, die Rezeptionsmodalitäten beim Lesen und Filmschauen, die Mediensozialisation sowie die statischen Kennwerte. Von den insgesamt 1528 ausgefüllten Fragebögen waren 80% der Teilnehmenden weiblich, das Durchschnittsalter lag bei 39,4 Jahren. Den Datensätzen ist leider nicht zu entnehmen, wie alt die SchülerInnen und Studierenden waren, die mit 16,8% in der Umfrage stark vertreten sind. Aus diesem Grund lassen sich nur bedingt Konsequenzen darüber ziehen, warum jüngere LeserInnen zur All-Age-Literatur und nicht zur traditionellen KJL greifen.

Wenn Bertling ihrer Untersuchung drei Hypothesen vorangestellt, so ist dies in Bezug auf die Datenerhebung und -auswertung ein empirisch probates Mittel; nicht unproblematisch ist allerdings die

daraus resultierende inhaltliche Verengung: Dies betrifft besonders die Hypothesen, dass es sich bei den RezipientInnen von All-Age-Literatur hauptsächlich um Frauen handelt, die jünger als die LeserInnen von Erwachsenenbelletristik sind und die einen emotionalen Lesemodus aufweisen. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung – nicht unbeeinflusst von der Stichprobenwahl – bestätigen im Wesentlichen die aufgestellten Hypothesen. Interessant ist jedoch die Feststellung, dass All-Age-LeserInnen in ihrer Jugend im Wesentlichen durch TV und Filme sozialisiert sind (vgl. 115) und dass All-Age-Literatur neue LeserInnenkreise erschließt. Das mag sicherlich, und da sind Bertlings Erhebungsdaten eindeutig, für die erwachsenen All-Age-LeserInnen zutreffen. Wie es sich allerdings mit den jugendlichen, zum Teil sogar kindlichen LeserInnen verhält, die All-Age-Literatur rezipieren, bleibt offen. Bei diesen handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um erfahrene, mit Büchern sozialisierte LeserInnen. Hier wären weitere Daten bzw. eine detaillierte Offenlegung des Alters der Befragten wünschenswert.

Aufbauend auf der Erhebung der empirischen Daten untersucht die Autorin im nächsten Schritt die Rezeptionsmodalitäten: Wenn bei LeserInnen von All-Age-Literatur die Modalitäten der Kommotion und Präsenz stark ausgeprägt sind, dann stellt sich die Frage, ob All-Age-Literatur diese Bedürfnisse in besonderem Maße bedient bzw. wie sich diese auf textueller Ebene nachweisen lassen. Um diese Frage beantworten zu können, bestimmt die Verfasserin die Emotionalität eines Textes durch die quantitativ-computerlinguistische Methode des Diktionsärs. Grundlage dieser Untersuchung bilden vier All-Age-Titel – *Eragon* (1), *Harry Potter und die Heiligtümer des Todes*, *Bis(s) zum Morgengrauen* sowie *Rubinrot* – und vier Titel der Erwachsenenbelletristik – *Der Name der Rose*, *Buddenbrooks*, *Stolz und Vorurteil* sowie *Siddhartha*, in denen Emotionswörter untersucht wurden. Bertling kommt zu dem Ergebnis, dass All-Age-Titel zwar nicht mehr Emotionswörter als die belletristischen Titel enthalten, dass aber bei den All-Age-Titeln ein Übermaß an negativen Emotionen vorliegt. Im Hinblick auf den angenommenen Lesemodus der Unterhaltung und der persönlichen Involviert-

heit überrascht diese Feststellung zunächst, bei genauerer Analyse aber kommt die Verfasserin zu dem Ergebnis, dass sowohl Humor, Spannung als auch Melancholie durchaus mit negativen Emotionswörtern verbunden sind, so dass Lesende eine emotional involvierte Lesehaltung einnehmen können.

Damit wird die von Bertling eingangs aufgestellte These bestätigt, dass es sich bei den LeserInnen von All-Age-Literatur um die emotional involvierte Vielleserin handelt, die jünger als die durchschnittliche LeserInnenschaft und medienaffin ist und die primär durch ihre Lektüre unterhalten werden will. Damit ist die Perspektive – und dies liegt sicherlich auch an der Auswahl der ProbandInnen der Umfrage – eher auf die erwachsenen LeserInnen von All-Age-Literatur gerichtet. Nur am Rande wird die Frage berücksichtigt, warum jüngere LeserInnen zu Werken greifen, die auch von ihren Eltern rezipiert werden. Dabei ist gerade diese Frage aus der Perspektive beispielsweise der Leseförderung durchaus von Interesse. Positiv hervorzuheben aber ist, dass die Arbeit eine Systematisierung eines sich zunehmend auf dem Buchmarkt durchsetzenden Phänomens vornimmt und vor allem durch die empirische Untersuchung einen vertieften Einblick in die Lesegewohnheiten von All-Age-LeserInnen erlaubt.

NICOLA KÖNIG



Blümer, Agnes: *Mehrdeutigkeit übersetzen. Englische und französische Kinderliteraturklassiker der Nachkriegszeit in deutscher Übertragung.* Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2016 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 106). 434 S.

Mit dieser Publikation der Dissertation der Autorin (Goethe-Universität Frankfurt a. M. 2014) liegt eine Studie aus dem Bereich der deskriptiven kinder- und jugendliterarischen Übersetzungswissenschaft vor – einem Fachgebiet, das zwar stark an Forschungsinteresse gewonnen hat, in der deutschsprachigen Forschung jedoch noch immer zu den vergleichsweise selten bearbeiteten Feldern gehört. Sie widmet sich dem Übersetzen von Mehrdeutigkeit, hier in englisch- und französischsprachigen Klassikern der phantastischen Kinderliteratur, die im Westdeutschland der Nachkriegszeit importiert wurden und der »Kinder-Erwachsenen-Literatur« (13) zuzurechnen sind. Aufgrund der disparaten Begriffe für dieses komplexe Phänomen entscheidet sich die Autorin gegen Bezeichnungen wie »mehrfachadressiert« oder »All-Age-Literatur« und für jenen etwas sperrigen und binäre bzw. dichotome Denkmodelle nicht aufhebenden Terminus als Oberbegriff, stellt ihn am Ende der Studie jedoch zu Recht in Frage